

Tourismuskritik

Es verwundert nicht, daß ein weltweites Phänomen und ein bedeutender Wirtschaftsfaktor wie der Tourismus immer wieder auf heftige Kritik stößt. In dieser Kritik offenbaren sich Ängste unterschiedlicher Art; in ihr spiegelt sich auch eine Gesellschaft, die schicksalhaft Privilegien, Chancen und Rollen verteilt. Falls man richtig zählt, stehen wir heute in der vierten Phase einer Tourismuskritik.

Die erste Phase könnte überschrieben werden als die Kritik der Privilegierten. Bereits 1894 war Theodor Fontane der Meinung: „Sonst reisten bevorzugte Individuen, jetzt reist jeder und jede... Alle Welt reist.“ Was Fontane eher achselzuckend über das „moderne Reisen“ anmerkte, provozierte – im Sog Oswald Spenglers – Gerhard Nebel 1950 zu dem scharfen Satz: „Die Schwärme dieser Riesenbakterien, Reisende genannt, überziehen die verschiedensten Substanzen mit dem gleichförmig schillernden Thomas-Cook-Schleim, so daß man schließlich zwischen Kairo und Honolulu, zwischen Taormina und Colombo nicht mehr recht unterscheiden kann.“ In einer solchen Kritik verteidigten Begüterte und Gebildete ihre Privilegien. Inzwischen ist der Tourismus demokratisiert, was ihm leider teilweise das Etikett „Massentourismus“ eintrug.

Eine zweite Phase setzte ein mit der Kritik der Ideologen. Hans Magnus Enzensberger beschrieb 1958 kritisch Normung, Montage und Serienfertigung in der Tourismusindustrie und war der Meinung, der Tourismus sei „das Spiegelbild der Gesellschaft, von der er sich abstößt“. Er reproduziere demnach nur jene Unfreiheit, die eine kapitalistische Gesellschaft von Grund auf präge. Enzensberger mag recht haben, daß die Rückfahrkarte in der Tasche die Illusion einer endgültigen Freiheit zerstöre. Aber das Glück, das in Urlaub und Reise gefunden wird, kompensiert nicht nur die Last des Alltags und den unvermeidbaren Verzicht; es verändert allmählich auch eine scheinbar glücklose Welt. Diese Diskriminierung des Tourismus hielt vor allem die arbeitenden Menschen nicht von der Reise ab und kam vermutlich der „Emanzipation“ nicht zugute.

Die Kritik der jungen Völker in der Dritten Welt stellt die dritte Phase dar. Sie wurde bei dem „Internationalen Workshop“ der christlichen Kirchen Asiens im September 1980 in Manila im Vorfeld des Dritten Weltkongresses des Tourismus lautstark geäußert. Daß der Tourismus mehr Schaden verursache, als er in den aufnehmenden Ländern in der Dritten Welt Nutzen bringe, war die Grundthese. Man forderte einen „menschen-orientierten Tourismus“ („people-centered-tourism“). Die Begegnungsreise dürfe nicht zu einer Ausbeutungsreise ausarten. Einheimische wie Touristen sollten in gleicher Weise die Nutznießer sein. Die Vorstellung, ein solcher „alternativer Tourismus“ sei notwendigerweise human,

wurde dann im Dilemma zwischen Kultur und Profit, zwischen sittlichem Anspruch und finanziellem Erfolg als utopisch erkannt. Aber der Traum von einer touristischen Welt, in der alle Dinge „neu gemacht würden“ (Offb 21, 5), setzte hohe Maßstäbe.

Gleichsam eine Fortsetzung dieser Kritik stellt die vierte Phase der derzeitigen europäischen Tourismuskritik dar. Sie ist ausgerichtet am Begriff des „Bereisten“. Der Begriff wurde bereits 1978 geprägt, kam aber erst 1982 aufsehenerregend in die Öffentlichkeit. Man spricht von einer „Rebellion der Bereisten“. Was ist damit gemeint? Sie macht deutlich, daß eine „touristische Szenerie“ – von der heilen Natur über die landestypische Folklore und das gute Wetter bis zur „Urlaubsstimmung“ – nicht nur die Dienste aller Mitarbeiter im Tourismus fordert, sondern gleichsam alle Bewohner von Tourismusgegenden zu „Angestellten der Tourismusindustrie“ macht. Will jeder hier Erbe sein? Mehr noch: Bringt die Kalkulation von Vorteil und Nachteil auf jeden Fall einen Nutzen für die „Bereisten“? Oder zahlen gerade sie auf die Dauer den höheren Preis? Natürlich werden die verschiedenen wirtschaftlichen Effekte des Tourismus nicht geringgeschätzt: Devisen, Einkommen, Beschäftigung, regionaler Ausgleich. Aber die touristischen Zielgebiete wollen allmählich einer touristischen Fremdbestimmung entkommen. „Die Empfindlichkeiten auf die Negativeffekte des Tourismus, seien sie wirtschaftlicher, aber vor allem ökologischer und gesellschaftlicher Art, beginnen sich zu regen. Der Lern- und Reifeprozess in den Zielgebieten des Tourismus wird übrigens nicht nur durch die touristische Entwicklung verursacht, sondern ist auch Folge eines allgemeinen Wandels und Spiegelbild gesamtgesellschaftlicher Struktur- und Bewußtseinsveränderungen“ (Jost Krippendorf).

Jener epochale Wertwandel, der ideellen Werten den Vorrang vor materiellen einräumt, der selbst auf Kosten finanzieller Einbußen Selbstverwirklichung, Geselligkeit und heile Natur sucht, setzt sich nun auch in der touristischen Welt durch. Was als „sanfter Tourismus“ gefordert wird, überwindet einen nur an wirtschaftlichen und technischen Zwängen orientierten, „harten Tourismus“. Der sanfte Tourismus mag aufs erste als herbe Kritik aufgefaßt werden; denn er schreibt den Touristen die altbekannte und gefürchtete Attitüde von Konquistadoren zu und provoziert vielleicht statt Begegnung Konfrontation. Er rettet auf die Dauer aber jene unberührte Natur und jene „Einheimischen“ vor dem Ruin, die dem gestreßten Menschen Erholung bringen sollen. Darin mag ein großer Traum enthalten sein. Aber wie oft schon haben Träume über die Unvernunft von einzelnen und über die gnadenlose Mechanik eines Systems gesiegt.

Roman Bleistein SJ